

Birgit Jeggle-Merz

Der Beginn des Kirchenjahres – Marginalie oder bisher ungenutztes Potential?

Von Kirchenjahr zu Kirchenjahr: ein unbeachteter „Wechsel“?

Mit jedem ersten Adventssonntag beginnt ein neues „Kirchenjahr“, wie wir gemeinhin die Gesamtheit der liturgischen Feiern im Kreislauf des Jahres bezeichnen. Immer wieder von neuem feiert die Kirche das Mysterium Christi von seiner Menschwerdung, über Tod und Auferstehung und Himmelfahrt bis zur Geistsendung und erwartet die Wiederkunft des Herrn am Ende der Zeit – so die Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“ in Art. 102. Dem Christgläubigen legt sich dabei der Gedanke nahe, dass der Anfang dieser liturgischen Feiern im Jahreslauf bewusst gesetzt sei: Mit dem Advent als Zeit der Vorbereitung auf das Geburtsfest Jesu, über Tod und Auferstehung hinweg bis zum Fest „Christkönig“, dessen lateinischer Titel „(Sollemnitatis) Domini nostri Iesu Christi universorum Regis“ (Missale Romanum 2002, p. 496) ein Verständnis betont, das die allumfassende Königsherrschaft Christi als den Zielpunkt des Gedenkens der Heilstaten Gottes in Jesus Christus im Jahreskreis ansieht. Man könnte meinen, der Anfang des Kirchenjahres orientiere sich am Beginn der Geschichte Jesu und gedenke so im Verlauf des liturgischen Jahres des ganzen Heilswirkens Jesu. Interessanterweise wird aber an keiner Stelle, sei es im Messbuch selbst, in der Grundordnung des Kirchenjahres (GOKJ 1969) oder in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils Anfang und Ende des Jahreskreises thematisiert. Auch fehlt in der Geschichte der katholischen Kirche jeder Hinweis, dass der Anfang dieses sich jährlich wiederholenden Zyklus der Feiern im Kreislauf des Jahres je gottesdienstlich bedacht oder ausgestaltet worden sei. Ja, in den Quellen des Ostens und des Westens

hatte die Gesamtheit der kirchlichen Feste, so auch deren Anfang und Ende, bis in die Neuzeit hinein nicht einmal einen eigenen Namen. Das Bewusstsein von einer Einheit des Jahreskreises ist ein liturgiegeschichtlich junges Phänomen, das sich erst entwickelt hat, als die „profane, bürgerliche“ Zeit neben die „kirchliche“ Zeit trat. Vom Ausgang der Antike bis ins 16./17. Jh. hinein war es einer christlich verfassten Gesellschaft selbstverständlich, das öffentliche Leben ganz am Rhythmus, der durch die kirchlichen Feste vorgegeben wurde, zu orientieren und auszurichten. Die gelebte und gemeinsam geteilte Zeit war die „kirchliche Zeit“, denn die kirchlichen Feste bestimmten die Abfolge von Arbeitszeiten und Freizeiten, von Hoch-Zeiten, in denen gefeiert wurde, und von Zeiten, die durch Besinnung, Verzicht und Umkehr bestimmt waren.¹ Bedingt durch gesellschaftliche Veränderungsprozesse entwickelte sich ein Nebeneinander von profaner und religiöser Zeit heraus, die den Gedanken aufkommen lässt, die Gesamtheit der kirchlichen Feste sei eine in sich kohärente Größe, der vielleicht sogar ein theologisches System zugrunde liege. Doch dem ist nicht einfach so. Der erste Adventssonntag als Beginn des Kirchenjahres hat einen ganz schlichten, unspektakulären Grund: Die liturgischen Bücher beginnen die Zusammenstellung der liturgischen Formulare für die Feste im Ablauf des Jahres mit dem ersten Adventssonntag. Irgendwann einmal hat man begonnen, die liturgischen Bücher nach diesem System zu ordnen. Damit wurde dem jahreszyklischen Gedenken der Heilstaten Gottes ein Anfang gesetzt.² Da sich diese Ordnung als zweckmäßig erwies, blieb man dabei. Wie schon seine Vorläufer ließ das Missale Romanum von 1570, das erste universalkirchliche Messbuch, das Temporale mit dem 1. Advent beginnen und mit dem

24. Sonntag nach Pfingsten enden. Das Zeichen war gesetzt: Die liturgische Jahresfeier als Einheit der gottesdienstlichen Feiern im Ablauf eines Jahres ist abgehoben vom bürgerlichen Jahr, doch interessanterweise fehlt jede (theologische) Deutung oder gottesdienstliche Ausgestaltung.

Kulturhermeneutische Überlegungen

Das „Kirchenjahr“ als eigenständiges Gebilde bietet eine Form der Strukturierung von Zeit, durch die die vorgegebene menschliche Zeit in einem Zeitrhythmus als Abfolge unterschiedlicher Zeitabschnitte erlebt wird. Anders als das Kalenderjahr aber, das fortlaufend gezählt wird und einen markanten Beginn und Abschluss aufweist, inhaltlich jedoch keine große Aussage tätigt, verhält es sich beim „Kirchenjahr“ direkt umgekehrt. Die Strukturierung der Zeit geschieht in erster Linie inhaltlich: „Der Gottesdienst im Rhythmus der Zeit besteht im Gedächtnis des Todes und der Auferstehung des Herrn: in der Zeiteinheit der Woche am Sonntag und im Kreislauf des Jahres an Ostern.“³ Der für den theologischen Ansatz des Kirchenjahres grundlegende Artikel 102 der Liturgiekonstitution führt aus, dass es im ganzen Kirchenjahr primär um das Gedächtnis des Pascha-Mysteriums geht: „Indem sie [d. i. die Kirche] so die Mysterien der Erlösung feiert, erschließt sie die Reichtümer der Machterweise und der Verdienste des Herrn, so dass sie jederzeit gewissermaßen gegenwärtig gemacht werden und die Gläubigen mit ihnen in Berührung kommen und mit der Gnade des Heiles erfüllt werden.“

Theologisch gesehen besteht daher überhaupt kein Problem in dem Umstand, dass dem Beginn und auch dem Abschluss des Kirchenjahres keine besondere Aufmerksamkeit zuteil wird. So wie die Herausbildung des ganzen Kirchenjahres aber einem historischen Prozess entstammt und die konkrete Ausgestaltung – abgesehen von den unverzichtbaren Fundamenten in Wochen- und Jahresostern – auch wandel-

bar ist, so lässt sich fragen, ob heute durch die Wahrnehmung kultureller Wirklichkeit eine Fortschreibung des Ist-Standes „Kirchenjahr“ im Sinne einer „organische(n) Weiterführung“⁴ hin zu einer zumindest vorsichtigen Akzentuierung des Anfangs angezeigt ist. Drei Fragenkomplexe zeichnen sich hierbei ab:

1. In dem Wissen, dass strukturierte Zeit keine natürliche Gegebenheit, sondern eine soziale Konstruktion von Wirklichkeit ist, die symbolisch zur Darstellung gebracht wird, ist folgende Überlegung möglich: Es ist zwar Faktum, dass das Kirchenjahr in seiner heutigen Gestalt erst in einem geschichtlichen Prozess gewachsen ist und kein in sich geschlossenes theologisches System wiedergibt, doch wird das Kirchenjahr heute von den Christgläubigen als eigenständige Größe mit Anfang und Ende empfunden. Könnte man dies nutzen? Wäre es denkbar, dass das Gebilde „Kirchenjahr“ gerade heute in nachchristlicher Zeit ein Medium ist, das dem Mitfeiernden christliches Welt- und Wirklichkeitsverständnis vermitteln hilft? Ja, ist die heutige Situation u. U. sogar vergleichbar mit der des ausgehenden Mittelalters, als sich der Begriff „Kirchenjahr“ aus den gegebenen kulturellen Notwendigkeiten herausbildete? Das meint: Bedarf es heute einer theologischen Deutung des Gebildes „Kirchenjahr“, die in entsprechenden liturgischen Feiern ihren Ausdruck findet? Ist es sinnvoll oder gar angezeigt, den Beginn des „Kirchenjahres“ gottesdienstlich zu begehen?

2. In der Moderne hat sich der Prozess des Nebeneinanders von „liturgischer Zeit“ und „profaner Zeit“ verstärkt. Die erlebte Zeit tritt immer mehr aus ihrer Bindung an eine christlich-religiöse Zeitordnung heraus. Es ist längst keine neue Beobachtung mehr, dass im Kontext säkularer Zeitkultur das Kirchenjahr in seiner tradierten Gestalt seine prägende Kraft eingebüßt hat.⁵ Doch hat die säkulare Zeitkultur wiederum – fast unbemerkt – Auswirkungen auf die Strukturierung von Zeit im Kirchenjahr. Frieder Schulz beschreibt diesen Prozess für die Kirchen der Reformation wie folgt: „Psychologische und gesellschaftliche Bedürf-

nisse haben zur Stabilisierung der ‚sekundären‘ Feiertage geführt (Neujahr, Totensonntag, Erntedank, geschichtliche Gedenktage).⁴⁶ Zumindest im Erscheinungsbild des Römischen Missale hat sich die katholische Kirche diesem Prozess nicht geöffnet. Vergleichlich sucht man im Messbuch z. B. ein Fest mit dem Titel ‚Erntedank‘⁴⁷ – obwohl doch beispielsweise die deutschen Bischöfe schon 1972 den 1. Sonntag im Oktober für den Erntedank festgelegt haben. In einer stichprobenartigen Überprüfung der diözesanen Direktorien fand sich allerdings kein Hinweis darauf, dass dieses Fest an dem betreffenden Sonntag zu feiern sei. Anders im Bewusstsein der Gläubigen: Erntedank ist im Empfinden vieler Gemeinden ein wichtiges Datum, ein Fest, um das auch in heutiger Zeit ein durchaus beachtliches Brauchtum rankt. Können diese Zusammenhänge auf den Beginn des Liturgischen Jahres übertragen werden? Versteckt sich in Ausgang und Anfang des Kirchenjahres jenseits von Messbuch und liturgischer Ordnung Frömmigkeit? Auf den ersten Blick zumindest kaum. Der Advent ist im Bewusstsein der Gemeinden keine ‚anfängliche Zeit‘. Aber: Ist der Anfang des Kirchenjahres ähnlich dem Neujahr vielleicht doch als ‚Schwellenzeit‘ zu begreifen?⁴⁸ Kristian Fechtner wählt diesen von Walter Benjamin geprägten Begriff der ‚Schwelle‘⁴⁹, um Neujahr als Übergangszone und -phase zu charakterisieren. Ist der Anfang des Kirchenjahres in die Begrifflichkeit einer ‚Schwellenzeit‘ einzuordnen? Braucht es gottesdienstliche Feiern zu Beginn des Kirchenjahres, um den Mitfeiernden über die ‚Schwelle‘ zu helfen?

3. Ein weiterer Fragekomplex: Ist es sinnvoll, den pädagogisch-katechetischen oder schlicht aus religiös-psychohygienischen Gründen¹⁰ ein ‚Ritual zum Kirchenjahreswechsel‘ zu kreieren? Ist der Beginn eines neuen Kirchenjahres gar als – im evangelischen Sprachgebrauch gefasst – neue ‚Kasualie‘ aufzufassen?¹¹ Sollte die katholische Kirche hier eine Möglichkeit sehen, ihren ‚Schatz‘ zur Sprache zu bringen, um den Menschen aufzuzeigen, wie aus und im Kirchenjahr gelebt werden kann? Könnte

eine gottesdienstliche Feier zu Beginn des Kirchenjahres dem nach dem Glauben suchenden Menschen helfen, sich selbst als Einzelner und gleichzeitig als Glied des mystischen Leibes Christi ‚im Übergang‘ gewahr zu werden?

Versuchen wir Antworten auf die angerissenen Fragenkomplexe.

Das Kirchenjahr: Proklamation des Heilshandelns Gottes als die Fülle der Zeit

Auch wenn über lange Zeit das, was wir heute ‚Kirchenjahr‘ nennen, nicht als ein geschlossenes Gebilde verstanden wurde, also auch keine theologische Erörterung über den Sinn der Gesamtheit der Feiern notwendig erschien, so ist doch schon von Anfang an in der Ausbildung der Feiern eine theologische Aussage getätigt worden. Der Benediktinermönch Odo Casel bringt den theologischen Kern des Kirchenjahres auf den Punkt: ‚Das Kirchenjahr also ist das Mysterium Christi.‘⁴² Dieser schlichte Satz knüpft an die Grundaussage göttlicher Offenbarung an: Gott handelt das Heil der Welt, indem er die Menschheit in Geschichte anspricht, die über die Schöpfung und den Bund mit Israel hinaus zu einem unüberbietbaren und endgültigen Heil aufsteigt, das Jesus Christus ist, der am Ende der Zeit auch das Ziel aller Geschichte ist. Inhalt aller gottesdienstlichen Feiern im Rhythmus der Zeit ist das Gedenken dieser (Heils-)Geschichte Gottes mit den Menschen. Odo Casel: ‚Wenn das Kirchenjahr einigermaßen die Auseinanderfaltung des Mysteriums Christi nachahmt und nachbildet, so will es nicht geschichtliche Dramatik geben, sondern den Menschen in seinem stufenweisen Aufstieg zu Gott hin unterstützen, der in der Offenbarung Gottes selbst gebildet ist. Immer aber steht das ganze Heilmysterium vor den Augen der Kirche und des einzelnen Christen. Konkret gesprochen: Den Advent feiern wir nicht, indem wir uns in den Zustand der unerlösten Menschheit zurückversetzen, sondern in der Gewißheit des schon erschienenen

Herrn, für den wir aber unsere Seele bereiten müssen, wobei uns die Sehnsucht der alten Frommen Vorbild und Form ist. Die Quadragesima feiern wir nicht als solche, die noch nicht durch das Blut Christi rein gewaschen sind, sondern als solche, die das Siegel des Kreuzes schon in sich tragen und nur immer mehr dem Tode Christi gleichgestaltet werden wollen, damit die Auferstehung immer klarer sich an uns erweise.“¹³ Für Casel ist dabei das Bild des Kreises, des Jahreskreises, von besonderer Bedeutung. Der Kreis ist den Vorderen das Symbol des Ewigen und Göttlichen, geradezu das Gegenteil von Entwicklung. Der Kreis ist ohne Anfang und Ende und stellt somit das Leben ohne Entwicklung dar, das Leben in Fülle, das ewige Leben. Deswegen gebe es auch kein Sterben im Kirchenjahr, sondern nur Leben, auch durch den Tod hindurch, bemerkt Casel. Der Anfang des Kirchenjahres, besser des Jahreskreises¹⁴, dient der Hervorhebung des göttlichen, stets einen Mysteriums. Wenn die Kirche in den Festen des Kirchenjahrs, von Sonntag zu Sonntag, von Weihnachten zu Ostern dieses Mysteriums gedenkt, wenn sie sich im anamnetischen Feiern das Heilshandeln Gottes in Zeit und Geschichte gegenwärtig setzt, dann preist sie nicht einfach (nur) die Situation einer Vergangenheit, sondern sie proklamiert vielmehr das Heilshandeln Gottes als die Fülle der Gegenwart.¹⁵ Für die einzelnen in die Zeit eingelassenen Generationen ist das Heil Gegenwart, indem das Gedächtnis der einmal geschehenen Heils taten Gottes im Hinblick auf das noch ausstehende Ende gefeiert wird. Darum wird das Heil vermittelt durch die im Glauben mitvollzogene Gedächtnisfeier des Mysteriums Jesu Christi, begangen und zu begehen von der Kirche als der je zum Heil berufenen Menschheit.¹⁶ Für die Feiern im Kirchenjahr ist es daher wesentlich, dass sie – anders als andere Feiern – kein gegenwärtiges Geschehen zum Gegenstand haben, sondern „zurückschauenden Charakter“ haben, denn sie sind „Gedächtnisfeiern des Erlösungsgeschehens“¹⁷. Dabei geht es primär nicht um die Vergegenwärtigung des geschichtlich bezeugten Ereignisses selbst,

sondern um die das Heil wirkende Gegenwart des göttlichen Heilswillens, der sich paradigmatisch im geschichtlichen Heilsergebnis wirkmächtig erwiesen hat. Die Liturgie der Kirche bedenkt somit Vergangenes, um Gegenwart zu deuten und Zukunft zu ermöglichen und überbrückt im Aufweis der Kontinuität in der Diskontinuität die zeitliche Distanz.

Es kommt nicht von ungefähr, dass der Ausklang und der Beginn eines neuen Kirchenjahres theologisch nie im Zentrum der Betrachtung stand. Wenn es Sinn macht, den Beginn des Kirchenjahres entgegen der Tradition heute gottesdienstlich auszugestalten, dann nicht um den Eindruck zu verstärken, dass einfach dem Leben Jesu im Verlauf eines Kalenderjahres nachgegangen würde. So könnte eine gottesdienstliche Feier zum Beginn des Kirchenjahres auch nicht allein die Vorbereitungszeit auf das Geburtsfest Christi zum Thema nehmen, sondern müsste im Feiern zum Aufscheinen bringen, dass es in der Liturgie immer um das ganze Erlösungsgeschehen geht. „Das Mysterium ist immer ganz“, lautet eine prägnante Formel von Odo Casel. Wenn es gelänge, dieser grundlegenden, aber leicht zu vergessenen Dimension gottesdienstlichen Feierns Raum zu geben, wäre ein Gottesdienst anlässlich des Beginns eines neuen Kirchenjahres durchaus sinnvoll für das Ganze des Jahreskreises. Eingespannt zwischen Anfang und Ende ist Geschichte als gelebte Zeit nicht die Wiederkehr des immer Gleichen, sondern sie gibt in ihrer Mitte einer Erlösungsgestalt Raum:¹⁸ Das ist der Ansatzpunkt für das Gedenken jeden Tages und auch am Beginn eines neuen Zeitabschnittes, der als Kirchenjahr bezeichnet wird. So enthüllt die Liturgie in der Abfolge des Kirchenjahres das Geprägtsein aktueller Lebensgeschichte durch die Gegenwart des Heilswerkes Christi.

Der Beginn des Kirchenjahres: eine bislang nicht beachtete „Schwelle“?

Seine Habilitationsschrift widmet Kristian Fechtner den „Erkundungen zur

kulturellen und gottesdienstlichen Praxis des Jahreswechsels“. Den Jahreswechsel qualifiziert er als „Schwellenzeit“: „An eine Schwelle zu gelangen und sie zu überschreiten, wird nach Benjamin zur zentralen Metapher, die modernes Leben ... interpretiert und herausfordert. Sie gilt auch für die alltäglichen, meist unspektakulären Wechsel der Lebensräume und der Rollen, sie deutet ebenso die einschneidenden Wegmarken und damit einhergehenden Veränderungen in der Lebensgeschichte.“¹⁹ *Eine Metapher, die modernes Leben interpretiert* – gilt dies auch für Abschluss und Beginn des Kirchenjahres? Wir sagten schon, der Gläubige ist am 1. Adventssonntag nicht unbedingt „anfänglich“ gestimmt; man kann kaum behaupten, dass dem Übergang von einem zum anderen Kirchenjahr im religiösen Leben tatsächlich eine besondere Bedeutung zukäme – zumindest trifft dies für den öffentlichen Bereich von Kirche zu. Und dennoch: Ist der Beginn des Kirchenjahres vielleicht doch ein Zeitfenster, um modernes Leben zu interpretieren?

Dass der Beginn des Kirchenjahres als ein „sensibler“ oder „bedeutungsvoller“ Ort erkannt ist, zeigt ein Beispiel: Schon seit einigen Jahren ist es im Bistum Rottenburg-Stuttgart üblich, dass der Bischof gemeinsam mit dem Landesbischof der evangelischen Kirche in einem ökumenischen Gottesdienst alternierend in einer katholischen und einer evangelischen Kirche am Vorabend des 1. Advent das Kirchenjahr eröffnet. Diese Praxis hat in den Gemeinden der Diözese Nachahmung gefunden.²⁰ In der konkreten gottesdienstlichen Gestaltung zeigt sich allerdings, dass das Kirchenjahr keine ausdrückliche Thematisierung findet. Es wird weder in Gebet noch Gesang, weder in Zeichenhandlung oder Symbolik auf die Eröffnung des Kirchenjahres eingegangen, einziges Thema ist der Beginn des Advent. So muss der Mitfeiernde eines solchen Eröffnungsgottesdienstes zum Kirchenjahr folgern, dass dem Advent symbolische Bedeutung für den Beginn des Kirchenjahres zukommt. Folgende Interpretation legt sich nahe: Jedes Jahr hebt die Geschichte Gottes mit den Menschen

erneut an, um die Geburt des Herrn zu feiern und seinem Leben und dem davon ausgehenden Heil für die Menschen nachzugehen. Dahinter verbirgt sich die Vorstellung von einer periodischen Wiederholung der (Heils-)Geschichte, also ein zyklisches Verständnis von Zeit und Geschichte. Das Christentum ist zwar entschieden dem in der Antike vorherrschenden zyklischen Geschichtsverständnis entgegengetreten, indem es seine Vorstellung von der Einmaligkeit des Geschichtsverlaufs und der Auferstehung am Ende der Zeiten verkündete, doch konnte sich das Christentum der Vermengung von linearem und zyklischem Denken gerade in der Liturgie nicht verschließen, was am ehesten deutlich wird durch die Einordnung von Jesu Heilstaten in den Jahreszyklus, dem Kirchenjahr.²¹ Interessant ist, dass in der Frömmigkeitsgeschichte das zyklische Denken immer wichtiger zu sein schien als das lineare. Arnold Angenendt: „Die Liturgie weiß um die Linie, neigt aber zum Zyklus und benutzt denselben als Mittel persönlicher Erbauung.“²² Die Liturgie selbst, die die Heilsgeschichte immer wieder repetiert, ja in der Anamnese dieser Heilsgeschichte den zentralen Akt ihres Geschehens sieht, setzt so auch die Rettungsgeschichte des Einzelnen mit dem Erlösungsgeschehen in Beziehung: Heilsgeschichte kann analog zur konkreten menschlichen Geschichte von Geburt bis Tod gedeutet werden. Bildlich gesprochen geht es hier nicht mehr um Linie, sondern um Kreis („Wie es war im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit“): Der Jahreskreis, die Einheit der Feste im Ablauf des Jahres, veranschaulicht auch die Einheit des Lebens und bringt diese Einheit symbolisch zur Geltung.²³ Dem Christen, der im Gottesdienst seinen Glauben feiert, der über sich (als Erlösten), über sein Leben (als Ort der Erfahrung von Heil und Unheil) und über seine Zukunft (als geglaubte, selige Vollendung der eigenen Lebensgeschichte) nachdenkt, wird einsichtig, was die Feste des Kirchenjahres bezeugen.²⁴

Steht dies im Widerspruch zu dem oben Erläuterten? Wir sagten, eine gottes-

dienstliche Feier zur Eröffnung des Kirchenjahres könne nicht nur den Advent zur Sprache bringen. Es wurde dafür plädiert, das Ganze (der Heilsgeschichte) im Blick zu haben, um der Linearität im liturgischen Zeitverständnis Rechnung zu tragen. Nun kommt auch das dem Menschen so nahe zyklische Zeitverständnis in den Blick. Eine gottesdienstliche Feier zur Eröffnung des Kirchenjahres birgt die Chance, dass dem einzelnen Christen die Korrelation von eigener Lebensgeschichte und göttlicher Rettungstat bewusst wird. Man wird überlegen müssen, ob dieser Zusammenhang in der Feier nicht konkreten Ausdruck finden könnte.

Neue Rituale für alle Lebenslagen?

So ist ein Beitrag von Dorothea Lüddeckens überschrieben, der die Popularisierungsprozesse des Ritualdiskurses nachzeichnet und kritisch beleuchtet.²⁵ Eine kaum überschaubare Fülle von Büchern lockt mit „Wohlthuenden Ritualen für jeden Tag und für besondere Anlässe“²⁶ und mit Anleitungen zur Inszenierung neuer Rituale.²⁷ Viele dieser Autoren und Autorinnen berufen sich in ihren Darstellungen zwar auf den wissenschaftlichen Ritualdiskurs – die Namen von van Gennep, Turner, Soeffner etc. fehlen in den wenigsten Literaturlisten –, doch werden die wissenschaftlichen Ergebnisse höchst selektiv rezipiert. Findet der Aufbau der Ritualskripte noch das uneingeschränkte Interesse, so wird die ritualtheoretische Wahrnehmung von Ritualen als komplexe Symbolsysteme nicht umgesetzt: „Einzelne Ritualsequenzen, Handlungen, Ritualgegenstände und -ausdrucksformen werden in den vorgeschlagenen Ritualskripten der Populärliteratur ohne Bezug zueinander aneinandergereiht, ohne korrespondierende Ordnung innerhalb eines Symbolsystems.“²⁸ Das individuelle Bedürfnis des Ritualteilnehmers ist der einzige Maßstab für die Auswahl einzelner Elemente. Dies hat zur Folge, dass die trotz der Diversität innerhalb des ritualtheoretischen Diskurses als

allgemein typisch angenommenen Merkmale von Ritualen quasi umgekehrt werden: Statt soziale, traditionelle und institutionelle Dimensionen von Ritualen festzustellen, werden Individualität, Kreativität und institutionelle Unabhängigkeit hervorgehoben.²⁹ Dem Mangel an vorhandenen Ritualen in heutiger Gesellschaft³⁰ könne – so das Argumentationsschema der meisten Autoren – nicht durch einen neuen Zugang zu den althergebrachten Ritualen des kulturellen Umfelds, sondern einzig in der Entwicklung neuer, individueller Rituale behoben werden.

Dorothea Lüddeckens' Untersuchungen verdeutlichen, dass die „Szene“ der Ritualdesigner sich auf einer ganz anderen Ebene bewegt als die Vertreter der so genannten Ritual Studies.³¹ Gottesdienstliches Feiern, das sich als Tun in der *Communio* des Leibes Christi versteht, wird sich klar absetzen müssen von einem Bestreben, Rituale zu individuellen, psychisch-spirituellen Bedürfnissen kreieren zu wollen. Den Beginn eines neuen Kirchenjahres gottesdienstlich zu begehen, kann ausschließlich den Sinn haben, einen erneuerten Zugang zu dem Lebenswissen der Kirche zu finden. Hier soll kein neues Ritual kreiert, sondern ein Akzent gesetzt werden, der früheren Generationen von Christen nicht notwendig erschien. Der Beginn des Kirchenjahres soll nicht neu „erfunden“, sondern für das Glaubensleben fruchtbar gemacht werden. Heute, wo selbst im engsten Zirkel christlicher Gemeinden das Kirchenjahr seine prägende Kraft immer mehr verliert, scheint es immer wichtiger zu werden, für das Leben bedeutsame Akzente zu setzen. Der Dogmatiker Wolfgang Müller versteht liturgische Feste und gottesdienstliche Feiern als „Zeitinseln“, um im Leben Sinn und Grund zu entdecken. Die Feier des Kirchenjahres lebe aus der Mitte der Zeit – und könne dadurch den ambivalenten Beschleunigungen der Zeitabläufe widerstehen. Die symbolische Zeitstruktur des liturgischen Jahres lasse sich im Sinne einer Zeithygiene umschreiben, die sich davor hüte, Quantität mit Qualität zu verwechseln.³²

Plädoyer für das Kirchenjahr

Aus der Geschichte der Kirche weiß Wendelin Knoch zu berichten, dass theologische Grundeinsichten den Christen nur dann berühren, wenn er ihre Bedeutsamkeit für das eigene Leben einzusehen vermag. Dies wussten die geistlichen Schriftausleger und Prediger des 12. Jh. nur zu gut.³³ Das Kirchenjahr mit seinem Rhythmus der kirchlichen Feste und Feiern wird nur dann als relevant angenommen, wenn es Bedeutung für das eigene Leben gewinnt. Denn längst sind andere Zeit- und Festrhythmen neben den kirchlichen Kalender getreten, so dass es immer häufiger zu einer Rivalität der „Kulte“ kommt: Festzeiten auf der einen Seite und Freizeitaktivitäten wie Ferienzeiten auf der anderen überlagern sich. Nur wenn die „Angebote“ der Kirche als sinnvoll für die Bewältigung des eigenen Lebens – und sinnvoller als andere Angebote – erlebt werden, werden sie neben anderen gesellschaftlichen Aktivitäten bestehen.

Zeit, gelebte Zeit, hat eine bestimmte Dauer, einen Tag, ein Jahr ... und vergeht dann. „Religionsgeschichtlich indes ist es wichtiger, daß sie ‚wiederkommt‘: am folgenden Morgen, an Neujahr.“³⁴ Die lineare Auffassung von Zeit mit Anfang und Ende tritt neben die zyklische mit Untergang und Wiederkehr. Dies führt den Menschen zu der Hoffnung, dass nach dem Tod auch sein Leben wiederkehren wird, denn wie der Abend, auf den der Morgen folgt, und das Ende des Jahres, auf das immer ein neues Jahr folgt, erscheint auch der Tod nicht als ein absolutes Ende.³⁵

Die Autorin ist Professorin für Liturgiewissenschaft in Luzern und Chur

Anmerkungen

¹ Vgl. zur Bedeutung des „Kirchenjahres“ die Beiträge von *Kranemann*, Benedikt, Zu Geschichte und Bedeutung des deutschen Begriffs „Kirchenjahr“, in: ALw 33 (1991) 35-42; „Feiertags kommt das Vergessene ...“ Zu Deutung und Bedeutung des christlichen Festes in moderner Gesellschaft, in: LJ 46

(1996) 3-22; Unterbrechung. Das Kirchenjahr in der Erlebnisgesellschaft, in: BiLi 70 (1997) 259-267.

² Schon im Titel der ältesten Handschrift des „Sacramentarium Gelasianum“ kommt dies zum Ausdruck: *Liber sacramentorum Romanae ecclesiae ordinis anni circuli* (Sacramentarium Gelasianum. Ed. Leo Kuni- bert Mohlberg. Rom 1960 [Rerum ecclesiasticum Documenta. Series Major. Fontes 4] 7).

³ *Auf der Maur*, Hansjörg, Feiern im Rhythmus der Zeit I. Herrenfeste in Woche und Jahr. Regensburg 1983 (GdK 5) 213.

⁴ *Auf der Maur*, Hansjörg, Feiern im Rhythmus der Zeit 227.

⁵ Vgl. *Ohnesorg*, Peter, Zeiterfahrung und Kirchenjahr, in: Predigt als religiöse Rede. Homiletische Überlegungen im Anschluß an eine empirische Untersuchung. Hg. v. Karl-Fritz Daiber. München 1991 (Predigen und Hören 3) 358-379.

⁶ *Schulz*, Frieder, Die Ordnung der liturgischen Zeit in den Kirchen der Reformation, in: LJ 32 (1982) [1-24] 24.

⁷ Einzig findet sich ein Messformular „Zum Erntedank“ unter der Rubrik „Messen für besondere Anliegen“ (MB 1066f).

⁸ Vgl. *Fechtner*, Kristian, Schwellenzeit. Erkundungen zur kulturellen und gottesdienstlichen Praxis des Jahreswechsels. Gütersloh 2001 (PThK 5).

⁹ Vgl. *Menninghaus*, Winfried, Schwellenkunde. Walter Benjamins Passage des Mythos. Frankfurt 1986; Kristian Fechtner, Schwellenkunde: Praktisch-theologische Erwägungen zum Jahrtausendwechsel, in: PrTh 34 (1999) 128-139.

¹⁰ Vgl. z. B. *Möde*, Erwin, Die therapeutische Wirkkraft der Rituale, in: Renovatio 58 (2002) 56-68.

¹¹ Vgl. z. B. das Themenheft „Einschulung als neue Kasualie?“, in: Arbeitsstelle Gottesdienst. Zeitschrift der Gemeinsamen Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen der Evangelischen Kirche in Deutschland 20 (2006) 4-82. Nicht wenigen Praktischen Theologen erscheinen „Kasualien“ als ein Schlüsselbegriff für eine zeitgemäße evangelische Kirche – als „Tore zum Leben“ – so Kristian Fechtner in seinem Beitrag: „Einschulung als neue Kasualie. Erste kasualtheoretische Beobachtungen und Überlegungen“ (ebd. 5-15).

¹² *Casel*, Odo, Das heilige Jahr der Kirche, in: Ders., Das christliche Kultmysterium. Regensburg 1932, [116-130] 119f.

¹³ *Casel*, Odo, Das heilige Jahr 125.

- ¹⁴ Dem Begriff „Kirchenjahr“ liegt ein zyklisches Verständnis von Zeit zugrunde und lässt deren Linearität verdunkelt. Die Alten sprachen eher von *anni circulus* oder von *corona anni*, wenn sie die Gesamtheit der liturgischen Feiern erfassen wollten.
- ¹⁵ Vgl. *Häußling*, Angelus A., Was geschieht eigentlich in der Liturgie? Der Anstoß von Odo Casel, in: *HID* 53 (1999) [4-10] 7.
- ¹⁶ Vgl. *Häußling*, Angelus A., Kirchenjahr, in: *Sacramentum mundi*. Theologisches Lexikon für die Praxis. Hg. v. K. Rahner u. A. Darlap. Freiburg u.a. 1968, 1215–1222 (Nachdruck in: *Herders Theologisches Taschenlexikon* 4 [1972] 164-169: 164).
- ¹⁷ *Jungmann*, Josef Andreas, Kommentar zu *Sacrosanctum Concilium*, in: *LThK-Ergänzungband: Das Zweite Vatikanische Konzil* I, 88.
- ¹⁸ Vgl. *Knoch*, Wendelin, Geschichte als Heilsgeschichte, in: *Hochmittelalterliches Geschichtsbewußtsein im Spiegel nichthistoriographischer Quellen*. Hg. v. Hans-Werner Goetz. Berlin 1998 19–29: 21.
- ¹⁹ *Fechtner*, Kristian, Schwellenzeit 20.
- ²⁰ Ein konkretes Beispiel: „Musikalische Vesper zum 1. Advent. Ökumenische Eröffnung des Kirchenjahres“. Samstag, 26. November 2005, 19 Uhr. Evangelische Stadtkirche Ravensburg.
- ²¹ Vgl. *Angenendt*, Arnold, Die liturgische Zeit: Zyklisch und linear, in: *Hochmittelalterliches Geschichtsbewußtsein im Spiegel nichthistoriographischer Quellen*. Hg. v. Hans-Werner Goetz. Berlin 1998 [101-115] 103.
- ²² Vgl. *Angenendt*, Arnold, Die liturgische Zeit: Zyklisch und linear 112.
- ²³ Dieser Gedanke ist entnommen: *Cornehl*, Peter, Christen feiern Feste. Integrale Festpraxis als volkscirchliche Gottesdienststrategie, in: *PTH* 70 (1981) 218-233.
- ²⁴ Vgl. *Knoch*, Wendelin, Geschichte als Heilsgeschichte 20.
- ²⁵ Vgl. *Lüddeckens*, Dorothea, Neue Rituale für alle Lebenslagen. Beobachtungen zur Popularisierung des Ritualdiskurses, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 56 (2004) 13-36.
- ²⁶ Vgl. *Biziou*, Barbara, Sahnehäubchen für die Seele. Wohltuende Rituale für jeden Tag und für besondere Anlässe. Versüßen Sie Ihr Leben! München 2000.
- ²⁷ Vgl. z.B. *Weltzien*, Diane von, Rituale neu erschaffen. Elemente gelebter Spiritualität. Freiburg u.a. 2000.
- ²⁸ *Lüddeckens*, Dorothea, Neue Rituale 42.
- ²⁹ Vgl. *Lüddeckens*, Dorothea, Neue Rituale 45ff.
- ³⁰ Der Rede von einer rituallosen Gegenwart tritt z.B. *Nathan Mitchell* entgegen: Das Entstehen von neuen Ritualen in der Kultur der Gegenwart, in: *Conc(D)* 31 (1995) 265-272; vgl. auch *Paul Post*, Überfluss und Unvermögen. Ritualkompetenz oder Kompetenzverlust: rituell-liturgische Erkundungen im Lichte der *Ritual studies*, in: *Wiederkehr der Rituale. Zum Beispiel der Taufe*. Hg. v. Benedikt Kranemann u. a. Stuttgart 2004, 47-71.
- ³¹ Vgl. z.B. *Post*, Paul, *Ritual Studies*. Einführung und Ortsbestimmung im Hinblick auf die Liturgiewissenschaft, in: *Alw* 45 (2003) 21-45
- ³² Vgl. *Müller*, Wolfgang W., Inmitten der Zeit. Überlegungen zum Platz des Kirchenjahres in der Moderne, in: *HID* 55 (2001) 69-77.
- ³³ Vgl. *Knoch*, Wendelin, Geschichte als Heilsgeschichte 29.
- ³⁴ *Angenendt*, Arnold, Die liturgische Zeit: Zyklisch und linear 103.
- ³⁵ Vgl. *Lanczkowski*, Günter, Art. Geschichte/Geschichtsschreibung/Geschichtsphilosophie I (Religionsgeschichte), in: *TRE* 12 (1984) 565-569.